

Natürlich weiß Walter Bühlmann, daß der Übergang nicht ohne Bruch und Preisgabe von Liebgewordenem vonstatten gehen kann. Aber die Offenheit, das Risiko gehören dazu: „Das Leben geht weiter. Die Formen mögen sich ändern (selbst mehr, als uns lieb ist), die Sache bleibt. . . Wenn wir den Mut haben, die bestehenden, sofern überholten Strukturen zu verlassen, dann wird Gott uns die neuen Strukturen im Achten auf die Zeichen der Zeit finden lassen. Eine gewisse Unsicherheit müssen wir dabei in Kauf nehmen. Es ist schließlich nicht nötig, eine Landkarte des Gelobten Landes zu besitzen, bevor man Ägypten verläßt!“ (S. 313).

Richard Boeckler

*Helmut Fox, Ökumene — Hoffnung oder Illusion? Eine katholische Bilanz.* Spee Buchverlag, Trier 1974. 166 Seiten. Kart. DM 19,80.

Mit wenigen Pinselstrichen schafft der Autor ein, man kann fast sagen: vollständiges Bild der ökumenischen Konstellation in der katholischen Kirche Deutschlands. Er schreibt seine Studie für diejenigen, „die an der ökumenischen Arbeit interessiert sind und sich . . . schnell informieren wollen“. Trotz der Kürze gelingt es H. Fox aber doch, eine ganze Menge wesentlichen Materials vorzustellen, ohne dazu seinen persönlichen Kommentar zu versagen.

In einem ersten Teil geht es ihm um die Darstellung der kirchenamtlichen Positionen zum Ökumenismus. Als wichtigster Stützen hierfür bedient er sich der Konzilsdokumente, der nachkonziliaren Verlautbarungen vatikanischer Behörden sowie der Verlautbarungen und Erklärungen der deutschen Bischöfe seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Im zweiten Hauptteil stellt er die ökumenischen Impulse, Kontakte und Aktivitäten im bundesdeutschen Katholizismus dar an Hand der letzten Katholikentage, der

Verhandlungen der Gemeinsamen Synode der Bistümer, der Diskussionen um das Ämtermemorandum der Universitätsinstitute sowie anderer ökumenisch relevanter Geschehnisse der letzten Jahre. Im dritten Hauptteil bündelt H. Fox nochmals seine schon zuvor sporadisch geäußerten persönlichen Eindrücke in Form einer ökumenischen Bilanz. Er untersucht dabei, säuberlich getrennt, einerseits die amtlichen Aktivitäten und andererseits die ökumenischen Bestrebungen an der kirchlichen Basis. Daß er dabei in diesen beiden Bereichen sachliche Unterschiede vorfindet, ist wohl verständlich. Befremden allerdings erweckt seine Übertragung dieser Unterschiede auf die Ebene der prinzipiellen Einstellung zur Ökumene, so daß er beide streckenweise als gegenüberstehende und sich bekämpfende Interessengruppen erscheinen läßt, wie es wohl kaum der Realität entspricht. Seine Lösung allerdings ist sicher die richtige: „Institution und spontane ökumenische Arbeit an der Basis müssen sich durchdringen und ergänzen.“ Zum Abschluß seiner Studie äußert H. Fox auch die Ansicht, daß dies möglich sei und somit die Einheit der Christen keine Illusion.

Hans-Jörg Urban

*Johannes Madey* (Hrsg.), *Die Kirche in der Sicht der Christenheit des Ostens und des Westens. Ein orthodox-katholisches Symposion.* (Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Instituts, Nr. 12.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1974. 136 Seiten. Brosch. DM 9,50.

Die Primatsfrage bereitet nach der in einem Aufsatz des serbischen Theologen Dimitrije Dimitrijević in diesem Bändchen ausgedrückten Überzeugung unter allen Kontroversfragen die größten Schwierigkeiten auf dem Weg zur Einheit der römisch-katholischen Kirche mit den Kirchen des Ostens. So ist es sinnvoll, daß sich das in dem vorliegenden Büchlein do-

kumentierte orthodox-katholische Symposion, das im Oktober 1973 in Paderborn veranstaltet worden war, speziell mit der ekklesiologischen Problematik beschäftigte.

Besonders erfreulich stimmt die einmütige Anerkennung der von N. Afanas'ev entwickelten eucharistischen Ekklesiologie in den Aufsätzen „Dogmatische Hauptunterschiede zwischen der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche“ von D. Dimitrijević bzw. „Entwurf einer eucharistischen Ekklesiologie aus der gemeinsamen liturgischen Überlieferung der Kirchen des Ostens und Westens“ von H.-J. Schulz. Von großer Bedeutung für den chalzedonensisch-„monophysitischen“ Dialog ist schließlich der von Mesrop K. Krikorian entwickelte Gedanke, daß angesichts der vorhandenen Übereinstimmung mit den östlichen orthodoxen Kirchen auf eine formale Rezeption des Chalzedonense durch die orientalischen Kirchen verzichtet werden kann.

Auch die Beiträge von P.-W. Scheele zum Mysterienbegriff und von Jacob Vellian über ekklesiologisch bedeutsame Wendungen in den ostsyrischen Liturgietexten mit Ergänzungen von Emmanuel Pataq Siman können dem Leser empfohlen werden. Warum fehlt in diesem Bändchen aber jeder Hinweis darauf, daß vier der insgesamt sechs Beiträge schon in Heft 3+4/1973 der Zeitschrift „Kyrios“ veröffentlicht worden sind? Die Formulierung des Titels läßt eigentlich auch an eine protestantische Beteiligung an dem Symposion denken, die es dann faktisch allerdings nicht gegeben hat.

K. Christian Felmy

Georg Denzler (Hrsg.), Das Papsttum in der Diskussion. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1974. 150 Seiten. Kart. DM 13,80.

Primat und Infallibilität des Papstes werden von sieben evangelischen und

katholischen Autoren exegetisch und historisch untersucht. Paul Hoffmann (kath.) beginnt mit einer redaktionsgeschichtlichen Interpretation der Bibelstellen und der petrinischen Attribute, besonders des Begriffes „Fundament“. Carl Andresen (ev.) untersucht die frühchristlichen Konzilien und die Rolle Roms im Ketzeraufstreit und in den römischen Bemühungen um eine mehr als episkopale Jurisdiktion. Eine zentrale Stelle nimmt in dem Bändchen die vor- und frühreformatorische Diskussion des Papsttums ein, die einer Periode starken päpstlichen Einflusses im Mittelalter folgte. Der Herausgeber (kath.) deutet die Stellung des Papstes in den Konzilien des 15. Jahrhunderts, Gerhard Müller (ev.) zeigt die Begegnung Luthers mit Rom und dessen Weg von einer Anerkennung des römischen Bischofs bis hin zu den späteren harten Urteilen. Mit dem Beitrag von Erika Weinzierl „Zwischen Modernismus und Absolutismus“ wird im geschichtlichen Ablauf dann das I. und II. Vatikanum erreicht. Die Autorin zieht in diesem Beitrag überzeugende Parallelen zwischen einem erstarkenden Nationalismus und Säkularismus auf der einen Seite und andererseits einer Festigung der päpstlichen Position durch neue Dogmen und Enzykliken. Gerade an dieser Stelle verstärkt sich der Eindruck, daß die Legitimierung päpstlicher Ansprüche immer dann forciert wurde, wenn sich seine Autorität nicht von selbst verstand. Gegenüber mancherlei, besonders zeitgenössischen Fehlinterpretationen stellt Michael Seybold (kath.) das Unfehlbarkeitsdogma des I. Vatikanums als gesamtkirchliche lehramtliche Unfehlbarkeit dar und betont im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils die kollegiale bischöfliche Verantwortung. Inwieweit hier der Wunsch der Vater des Gedankens war, und ob diese Ansicht vom Vatikan geteilt wird, mag dahingestellt bleiben.